

Der 38. Hürtgenwaldmarsch im General-Anzeiger Bonn

(5. Dezember 2022)

Beim 38. Hürtgenwaldmarsch im September 2022 war auch Alexander Barth vor Ort, der ehemalige Pressesprecher von IP Vogelsang, Buchautor und Journalist. Für den General-Anzeiger Bonn verfasste er einen längeren Beitrag: „Krieg in der Nordeifel 1944/45. Zeichen der ‚Schlacht im Hürtgenwald‘ sind bis heute sichtbar“. Der Artikel erschien am 5. Dezember 2022 und ist über eine Paywall abrufbar: https://ga.de/news/wissen-und-bildung/ueberregional/eine-schlacht-und-der-lange-kampf-um-ihre-deutung_aid-80078681

Alexander Barth führte während des Hürtgenwaldmarsches längere Gespräche mit dessen Organisator, Oberstleutnant Frank Böllhoff vom Landeskommando NRW der Bundeswehr; außerdem mit dem Publizisten und Historiker Frank Möller sowie mit den ehrenamtlichen Regionalforschern Konrad und Benedikt Schöller, die erst kürzlich durch den Landschaftsverband Rheinland mit dem Rheinlandtaler für ihre kritische Geschichtsarbeit ausgezeichnet wurden.

In seinem Beitrag verknüpfte Barth das historische Geschehen der Kämpfe in der Nordeifel mit der sich nach dem Krieg entwickelnden problematischen Erinnerungskultur sowie mit dem seit knapp vier Jahrzehnten stattfindenden Internationalen Hürtgenwaldmarsch. Oberstleutnant Böllhoff unterstrich dabei, dass die Bundeswehr Aspekte der Erinnerungskultur immer wieder neu reflektieren müsse, insbesondere dann, wenn es um das Thema Wehrmacht und Nationalsozialismus gehe. Solche Reflexionen müssten frei von Heldengedenken und militärischer Verklärung geschehen.



Oberstleutnant Frank Böllhoff vom Landeskommando NRW im Gespräch mit Alexander Barth

Seit den letzten beiden Hürtgenwaldmärschen habe man sich deshalb um seriöse und geschichtskundige Partner bemüht; eben solche Partner, von denen problematische

Geschichtsbilder in der Region kritisch hinterfragt werden. Dazu zählen der Landschaftsverband Rheinland, Vogelsang IP, die Geschichtswerkstatt Nordeifel (B. und K. Schöller), der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, die Vereins- und Dorfgemeinschaft Vossenack und einige mehr. Mit ihnen zusammen werde auch in den kommenden Jahren ein umfangreiches Bildungs-, Kultur- und Informationsangebot weiterentwickelt, das seinen Niederschlag in Vorträgen, Führungen, Ausstellungen, Filmpräsentationen und Theaterinszenierungen finden wird. All das solle in enger Zusammenarbeit mit der Gemeinde Hürtgenwald unter deren neuem Bürgermeister geschehen.

Seit dem ‚Umbau‘ des Hürtgenwaldmarsches, so Alexander Barth, fehlt auf der Liste der Kooperationspartner der Geschichtsverein Hürtgenwald und das von ihm betriebene ‚Museum 1944 und im Frieden‘. Darauf könne man verzichten, so Frank Böllhoff, es sei denn, deren Ausrichtung, die die Kämpfe im Hürtgenwald bislang verkläre, würde sich in Zukunft grundlegend verändern. Alexander Barths Nachfragen nach dem künftigen Kurs des ‚Museums‘ bei den Verantwortlichen des Geschichtsvereins blieben unbeantwortet. Weder der zum Ende 2022 abtretende erste Vorsitzende, der Lokalpolitiker Rainer Valder, noch dessen amtierender Stellvertreter, Albert Trostorf, waren zu einer Stellungnahme in der Lage.

Frank Möller, der u.a. den Kreis Düren und die Gemeinde Hürtgenwald in Sachen Erinnerungskultur berät und erst kürzlich ein Buch über fragwürdige Hürtgenwald-Publikationen veröffentlicht hat (*„Einer gewaltigen Übermacht ehrenvoll unterlegen...? Militaria-Literatur über den Zweiten Weltkrieg am Beispiel des Kriegsschauplatzes Nordeifel/‘Hürtgenwald‘“*), kritisiert in dem Zusammenhang nach Barths Worten auch die Gemeinde Hürtgenwald, die den Museumsbetreibern für ihre fragwürdige Arbeit entsprechende Räume zur Verfügung gestellt und sie finanziell gefördert habe. Demnach müssten aus dem Rathaus eindeutige Forderungen nach einer umfassenden Neuausrichtung des ‚Museums‘ kommen, denn nur so fände die notwendige Änderung der lokalen Erinnerungspolitik statt und das ‚Museum‘ könne dann auch ein umfangreicheres und vielschichtigeres Publikum anziehen als bisher.

Auf die nach wie vor in der Region herrschenden Auseinandersetzungen um überkommene erinnerungskulturelle Erzählweisen machten in dem Gespräch mit Alexander Barth auch Konrad und Benedikt Schöller aufmerksam. Beide haben das Thema ‚Zwangsarbeit im Nationalsozialismus‘ bearbeitet und den Anstoß gegeben, dass ein Gedenkstein in ihrem Heimatort Nideggen-Schmidt entfernt wurde, der die Wehrmacht gemeinsam mit der US-Army als ‚Friedensbringer‘ pries. Konrad Schöller wies in dem Kontext darauf hin, dass beide für ihre Arbeit durchaus geschätzt und gewürdigt, häufig aber auch – gerade von Vertretern erzkonservativer Heimat- und Geschichtsvereine – als „Nestbeschmutzer“ beschimpft würden.

Die in Alexander Barths Artikel differenziert beschriebenen Kontroversen in Sachen Erinnerungskultur und Geschichtsaufklärung über die NS-Zeit machen deutlich, dass der Neuansatz des Internationalen Hürtgenwaldmarsches mit dem entwickelten Bildungsprogramm dazu beitragen kann, überkommene Geschichtsbilder in der Region zu hinterfragen und aktuelles Wissen über die Kriegs- und Nachkriegsgeschichte zu verbreiten.